

Funktionäre in ihren Diskussionen auf dieser Parteiaktivtagung immer wieder auf die Ereignisse des 17. Juni zurück. Es bewegte sie die Sorge um die Schlagkraft der Partei, die Klarheit über die Vorgänge in den eigenen Reihen, die es erfordert, daß in den Mitgliederversammlungen der Grundorganisationen eine gründliche Aussprache über das Verhalten der einzelnen Mitglieder geführt wird. Die Genossen waren erschüttert darüber, daß es den faschistischen Banditen und einigen Radaubrüdern gelang, die vorhandene Mißstimmung über Normenfragen und andere Mängel so auszunutzen, daß die Arbeiter ihr eigenes Werk, das sie, wie Genosse Stangenberg sagte, unter schwersten Bedingungen, wieder aufbauten, verließen. Die Genossen sind der Meinung, daß es falsch war, sie in der Nacht zum 17. Juni durch das Zentralkomitee oder durch die Bezirksleitung nicht von dem Vorhaben der Faschisten, die Arbeiter zum Generalstreik aufzuputschen, zu benachrichtigen. Wenn das nicht versäumt worden wäre, hätte die Parteileitung eine Reihe Maßnahmen treffen und Provokationen von vornherein verhindern können.

Die Hauptsache: Das Vertrauen der Massen gewinnen

Bei den Überlegungen, was sofort bei der Arbeit der Parteiorganisation geändert werden muß, stand selbstverständlich die notwendige bessere Verbindung mit den Massen im Vordergrund. Die Losung war nach dem

14. Plenum des ZK bekannt: Hinein in die Massen, geduldig überzeugen, die Sorgen und Wünsche der Kollegen anhören und sie weitgehend erfüllen! Viele Genossen sagten: „Wir haben oft an den Massen vorbeigesprochen, jetzt gilt es, das Vertrauen der Massen zurückzuerobern und“, wie Genosse Holle sagte, „mit den Massen zu reden, nicht von oben herab und über die Köpfe hinweg“, sondern geduldig ihre Wünsche anzuhören, die vielen kleinen berechtigten Forderungen sofort und unbürokratisch durchzusetzen. Dabei dürfen aber die Genossen nicht vergessen, daß der Klassegegner jetzt die Losung auf gestellt hat: „Fordert, fordert, so viel ihr könnt!“, um unserem Aufbau zu schaden. Deshalb müssen unsere Genossen wachsam sein, wenn unvernünftige Forderungen gestellt werden. Sie müssen aber auch den Mut haben, alle ehrlichen Kollegen zu überzeugen, daß es nicht möglich ist, jeden Wunsch zu erfüllen. Dazu müssen alle Genossen durch den täglichen Kampf im Ringen um das Vertrauen der Kollegen und durch die Mitgliederversammlungen erzogen werden. Der 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation, Genosse Päch, sprach allen aus dem Herzen, als er sagte: „Bisher haben wir unseren Mitgliedern jeden Monat zwei Referate vorgesetzt, die oft unverständlich waren, Aveil sie nicht mit dem Betriebsgeschehen verbunden wurden.“

Die Mitgliederversammlungen im EAW „J. W. Stalin“ müssen deshalb künftig einen anderen Inhalt bekommen. Dort sollen die Genossen parteimäßig erzogen werden und lernen, wie man unsere Theorie mit der Praxis am besten verbinden muß, um den größtmöglichen Erfolg für die Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit für die Erfüllung der Produktionspläne zu erreichen. Die Genossen sollen dort ihre Erfahrungen darüber austauschen, wie sie die Werktätigen am erfolgreichsten von der Richtigkeit unserer Politik überzeugen können. Das heißt, die Mitgliederversammlungen müssen in stärkerem Maße wirkliche Schulen der Erziehung der Parteimitglieder werden, und es muß um die erfolgreichste Argumentation gerungen werden. Jeder Genosse muß nach der Mitgliederversammlung seine Aufgabe genau kennen, die er zwischen den Tagungen der Mitgliederversammlung zu lösen hat, und wissen, wie er sie zu lösen hat.

Hellhöriger werden! Keine Schönfärberei zulassen!

Auf der Parteiaktivtagung wiesen die Genossen darauf hin, daß die Partei gegenüber den Stimmungen der

Belegschaft hellhöriger werden und die Parteileitung die Signale der Kollegen und Genossen ernster nehmen und entsprechende Schlußfolgerungen daraus ziehen muß.

Die Kritik an den täuschenden Meldungen der Presse und des demokratischen Rundfunks verbanden die Genossen mit einer Selbstkritik an ihrer eigenen Neigung zur Schönfärberei. Wie oft liebten sie zu, daß positiv gefärbte Berichte über die politische Arbeit den Betrieb verließen, die nicht die wirkliche Lage und Stimmung offen widerspiegeln. Wir denken dabei an den Artikel des Genossen Päch in Nr. 11 des „Neuen Weg“, der ebenfalls die politische Lage im Werk nicht objektiv wiedergibt. Aber die Genossen kritisierten auch, daß die übergeordneten Leitungen meist viel zu kurze Termine für die Berichterstattung geben, so daß oft diese gefärbten und damit falschen Berichte zustande kommen müssen.

Weg vom Schreibtisch, hin zu den Kollegen am Arbeitsplatz!

Das Positive an der Parteiaktivtagung bestand u. a. darin, daß die Genossen sehr richtig die Rückschau auf die Ereignisse der letzten Tage mit einer scharfen Kritik an der Arbeit der Parteileitung verbanden. Ein Genosse traf zweifellos das Richtige, als er in einem anderen Zusammenhang sagte: „So wie bisher können wir nicht Weiterarbeiten, wenn wir den Gegner schachmatt setzen wollen.“

Am 17. Juni, dem Tag der faschistischen Provokation, war die Parteileitung nicht der Mittelpunkt für die gesamte Parteimitgliedschaft, und erst recht hatte sie die Belegschaft nicht fest in der Hand. Woran lag das? Das lag vor allem daran, daß die Parteiorganisation nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben steht. Obwohl es viele aufopferungsbereite, der Partei treu ergebene Genossen im Werk gibt, die, wie Genosse Päch selbst, ihr ganzes Leben der Partei widmen, hat die Parteileitung doch nicht den richtigen Kontakt mit den Massen, so daß sich die übergroße Mehrheit der Werktätigen in schwierigen Situationen von den Handlungen und Weisungen dieser Genossen nicht leiten ließ. Die Ursache für den ungenügenden Kontakt mit den Massen der Werktätigen erkennen wir u. a. darin, daß der 2. Sekretär, Genosse Henze, offensichtlich Scheu zeigt, an die Arbeitsplätze der Kollegen zu gehen, um mit ihnen an Ort und Stelle über die Durchführung unserer Politik, über Fragen der Produktion und über persönliche Wünsche und Sorgen zu diskutieren. So ist es auch zu verstehen, daß Genosse Henze an keiner der acht Mitgliederversammlungen nach dieser Parteiaktivtagung teilgenommen hat. Natürlich sitzt er im Parteibüro nicht tatenlos herum. Er schreibt Berichte, gibt Auskünfte, telefoniert usw.⁷ usf. Aber wenn er nicht mit den Kollegen an der Werkbank persönlich diskutiert, werden seine Berichte nicht ordentlich sein. Nur aus Berichten anderer Genossen Berichte zu schreiben, ist nicht gut.

Genosse Holle stellte auf der Parteiaktivtagung fest, daß zu wenig Genossen in der Produktion arbeiten. Es ist deshalb außerordentlich wichtig, daß die Parteileitung dieses Berliner Betriebes endlich energisch dazu übergeht, neue Mitglieder aus den Reihen der Facharbeiter und Aktivisten zu gewinnen.

Genosse Voigt kritisierte das Fehlen einer wirklich kollektiven Leitung, indem er die Frage stellte, ob es stimme, daß nur drei Genossen aktiv mitarbeiten.

Eine richtige Arbeitsmethode gehört zur Kunst der Führung

Die Parteileitung sollte alle diese Kritiken sehr ernst nehmen und bei der Notwendigkeit, die parteipolitische und organisatorische Arbeit sofort zu verbessern oder zu verändern, zuerst bei sich selbst beginnen. Dazu gehört zum Beispiel auch, daß die Instrukteure — davon hat die